

**Heiligabend 2011, Erlöserkirche Vahrendorf
im Meyn'schen Hof im Freilichtmuseum am
Kiekeberg, 17 Uhr, *Pastor Dr. Steinmann***

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die
Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen
Geistes sei jetzt mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

wir fragen uns heute Abend wieder, was es auf
sich hat mit den wundersamen Worten der
Weihnachtsgeschichte, die wir eben aus dem
Lukasevangelium gehört haben.

Worin liegt ihr Zauber?

Worin liegt ihr Geheimnis?

Warum rühren uns diese Worte so eigentümlich
an und bewegen etwas in uns, was wir nur
schwer beschreiben können.

Folgen Sie mir bitte auf den Weg, den ich heute
Abend einschlage, um darauf wieder einmal eine
Antwort zu versuchen, und halten Sie jetzt einen

Augenblick inne, um sich an ihre eigene Kindheit zu erinnern.

Kindheit und Weihnachten, das ist eine wunderbare Verbindung. Viele Bilder und Erinnerungen steigen ins uns auf, wenn wir in diesem Zusammenhang zurückblicken, zurückfühlen. Am heutigen Abend wird Ihnen das vielleicht noch häufiger passieren.

Aber bitte gehen sie noch einen Schritt weiter zurück. Versuchen Sie sich zu erinnern, wann und wo ihre ersten Eindrücke überhaupt einsetzen. Ihre ersten bewussten Erinnerungen. Wie weit reichen diese eigentlich zurück?

Sind es vielleicht Situationen, Bilder im Zusammenhang mit ihren Eltern, mit den Geschwistern? Oder sind es möglicherweise Erlebnisse, die eine besondere Bedeutung haben?

Es könnte sein, dass wir bei dieser Erinnerungssuche auf die ersten bewussten Lebensbilder von uns stoßen, auf erste Lebenserfahrungen aus einer Zeit, als wir noch ganz klein waren – zwei Jahre alt vielleicht. Möglicherweise erinnern sich einige auch noch an frühere Momente ihrer Kindheit.

Und davor?

Was davor war, das erinnern wir sehr wahrscheinlich nicht mehr, aber wir können unser Babysein rekonstruieren, nachvollziehen, weil wir wissen, wie ein kleiner Mensch geboren wird und was in den ersten Monaten geschieht, wie die ersten Gehversuche in dieses Leben hinein sind. Es gibt vielleicht auch Fotos aus dieser frühen Zeit von uns.

Und wie die vorgeburtliche Welt des werdenden Lebens im Mutterleib aussieht, wissen wir auch. Es ist total spannend auf einem Ultraschallbild einen kleinen Embryo anzuschauen und zu wissen, dass das schon ein Mensch ist und dass daraus ein Mensch werden soll. So winzig waren wir auch einmal.

Und davor?

Was war mit uns, bevor wir auf diese Welt gekommen sind? Wo war unsere Seele da?

Können wir uns daran erinnern?

Oder gibt es dieses Vorher gar nicht? Werden wir gleichsam mit dem Akt unserer Zeugung aus

dem Nichts in dieses irdische Dasein
hineingerufen und sind dann im Wesentlichen
auch eben jene Körperlichkeit und Materialität,
die wir auf unserem Lebensweg ja ständig und so
wesentlich spüren und auch ganz faktisch sind.

Aber was ist mit unserer Seele? Was ist mit
unserem Geist? Mit unserem innersten Ich?

Hat dieses Ich-Bewusstsein nicht noch andere
Hintergründe und Räume, die genauso wirklich
und wahr sind, wie das Sein unserer
Körperlichkeit, die wirklich da und wahrhaftig
sind, auch wenn wir uns nicht an sie erinnern
können?

Liebe Gemeinde,
in der Geschichte der Philosophie und der
Theologie sind diese Fragen nach dem Sein
unserer Seelen, nach einem möglichen vor der
Zeit Sein bei Gott, immer wieder gedacht und
auch in visionärer Weise geschaut und
gedanklich gestaltet worden.

Demnach gibt es ein Vorsein unserer Existenz in
einer Welt, die eine geistig-himmlische Welt ist.

Bei der Beschäftigung mit dem christlichen Philosophen und Neuplatoniker Marius Victorinus bin ich auf eine erstaunlich einfache Antwort gestoßen, was die Frage nach dem WARUM anbetrifft. **Weshalb wir hier sind auf dieser Erde. Und welchen Sinn unser Leben hat.**

Marius Victorinus hat um 350 n. Chr. in Rom gelebt und sehr intensiv über den Schicksalsweg der Seele nachgedacht. Dabei kommt er zu der Einschätzung, dass die menschliche Seele zuerst bei und in Gott sei, d.h. also aufgehoben in seiner göttlichen Welt.

Die Seele mache sich dann aber auf den Weg. Sie steige herab, um die irdischen Räume zu beleben und verbinde sich dabei mit dem unter ihr liegenden materiell-körperlichen Sein. Das führt dazu, dass sich die Seele sozusagen mit einem Körper ummantelt und ganz irdisch wird. Die Seele wird Mensch.

Den Sinn dieses unseres menschlichen Daseins beschreibt Marius Victorinus dann als eine Entwicklung, in deren Ablauf es darauf

ankommt, die eigene Lebensaufgabe anzunehmen und zu erfüllen.

Dabei ist es nicht so schlimm, fehl zu gehen oder auch zu scheitern. Wichtig ist, dass man in seiner Entwicklung nicht stehen bleibt, sondern aus seinen Fehlern lernt und sich bewährt.

Wem dies gelingt, so die Vorstellung, der kann und wird nach seinem leiblichen Tod dann wieder in die geistig-himmlische Welt Gottes aufsteigen und dadurch, dass er seine Lebenszeit als Zeit der Bewährung und der Weiterentwicklung genutzt hat, einen höheren Seinszustand erlangen, als er ihn vor seiner irdischen Existenz innegehabt hat.

Dies, so Marius Victorinus, können wir auf uns allein gestellt aber nicht schaffen. Es kann nur gelingen, wenn Gott uns von Außen zur Hilfe kommt.

So macht er sich auf den Weg, verlässt seine himmlische Welt des vollkommenen Seins, begibt sich ganz und gar unter die Gesetzmäßigkeiten seiner eigenen Schöpfung,

wird sterblich, wird ein Wesen aus Fleisch und Blut, so wie du und ich, damit er erfährt und weiß, was es heißt, als Mensch zu leben.

Denn erst dann kann er uns beistehen, erst dann weiß er ja wirklich Bescheid, wie schön, aber auch wie beschwerlich menschliches Leben ist – wie schwer es ist, die eigene Lebensaufgabe zu bewältigen.

Jede und jeder von uns muss sich dieser Lebensaufgabe stellen.

Welche Bedeutung ihr zukommt, möchte ich Ihnen mit einem Bild vor Augen malen.

Ein Mann entdeckte die **Puppe eines Schmetterlings** und beobachtete, wie er sich unglaublich abmühte, seinen Körper aus dem scheinbaren Gefängnis der Verpuppung zu befreien.

Es sah so aus, als würde der Schmetterling es niemals schaffen. Da fasste der Mann den Entschluss, dem Schmetterling zu helfen. Er nahm eine Schere und trennte den verbliebenen Rest der Puppe auf. Der Schmetterling war dadurch schnell befreit.

Aber irgendetwas stimmte nicht. Der Schmetterling hatte einen geschwollenen Körper und verschrumpelte Flügel. Der Mann beobachtete den Schmetterling weiterhin und erwartete, dass sich der Körper langsam zusammenziehen würde und dass sich die Flügel entfalten, um den Körper davonzutragen. Aber nichts davon geschah.

Der Schmetterling verbrachte den Rest seines Lebens damit, mit einem geschwollenen Körper und deformierten Flügeln herumzukriechen. War niemals fähig zu fliegen. Was der Mann in seiner Hilfsbereitschaft und Ungeduld nicht verstand, war, dass die Beschränkung durch die Puppe und die erforderlichen Anstrengungen, diese Puppe zu verlassen, Gottes Weg waren, Flüssigkeit vom Körper des Schmetterlings in die Flügel zu befördern, so dass der Schmetterling die Fähigkeit zum Fliegen erreicht, sobald er sich endgültig von seiner Puppe befreit hat.

Manchmal sind Anstrengungen und Herausforderungen genau das, was wir in unserem Leben brauchen. Falls Gott uns erlaubte, ohne alle Behinderungen durchs Leben zu gehen, würde uns dies verkümmern lassen.

Wir würden niemals die Stärke erreichen, die uns möglich ist.

Und am Ende würden uns auch keine Flügel wachsen, die unsere Seele erheben und zum Himmel auffliegen lassen.

Also all das, womit wir uns manchmal so herumschlagen, so abmühen müssen. Was uns so beschwert an unserem Dasein, was uns manchmal verzweifeln lässt, hat demnach seinen Sinn. Und vor allem – wir sind darin nicht allein.

Gott lässt uns nicht allein mit unserem Ringen und Bangen und mit unserem ständigen Bemühen, den Weg zu finden durch dieses Leben.

Er stellt uns nicht frei hinsichtlich unserer Verantwortung – er schneidet uns nicht gleichsam als Schmetterling heraus aus der Verpuppung –, weil das der Erfüllung unserer Lebensaufgabe widersprechen würde. Er steht uns aber bei und befreit uns immer wieder neu für die Bewältigung dessen, was uns zu binden scheint – in so wunderbarer Weise, dass keiner von uns verloren geht.

In Jesus Christus, in seiner Geburt, in Kreuz und Auferstehung, hat Gott ein für allemal JA gesagt zu uns, zu seinen Menschen, fundamental, weltumspannend, den ganzen Kosmos umfassend, ist solidarisch geworden mit uns Sterblichen.

Schenkt Kraft und Sinn, verändert Stimmungen und Sichtweisen, hilft immer wieder auf, wenn wir fallen, ist Beistand in der Not, öffnet Türen, tröstet, macht Mut, schenkt neue Möglichkeiten des Friedens, der Menschlichkeit, Probleme zu lösen, entzündet Licht in der Dunkelheit.

Das bedeutet Weihnachten! Das ist die Freudenbotschaft des heutigen Abends!

Machen wir uns also auf den Weg nach Bethlehem.

Sehen wir, was dort geschehen ist.

Vertrauen wir. Vertrauen wir ganz tief und fest. Gott will dieses Vertrauen. Denn er will mit uns leben.

Vertrauen wir ihm, dem Mensch geworden Gott, dem liebenden Gott, vertrauen wir Jesus, dem Christus, der im Geist gegenwärtig ist, der weiß, wie tragisch manchmal Menschenwege sind und wie sehr wir seiner Liebe bedürfen.

Amen.